

ROLF HELLER

## Zu Fragen der *Heiðarvíga saga*

### 1. Bardi in Frauenkleidung

In der *Heiðarvíga saga* wird berichtet, daß Bardi und seine Begleiter nach einigen heftigen Waffengängen auf dem Hochland, in denen sie in Überzahl die Oberhand behalten hatten, eilends die Kampfstätte verlassen, als sich eine mannstarke Gegnerschar nähert. Es gereicht ihnen zum Vorteil, daß aufkommender Nebel („nú lýstr á mjorkva miklum“, *Heið.* 1956: c. 32) die Verfolger am Weiterreiten hindert. So erreichen sie gefahrlos das gleiche Gehöft nördlich des Hochlandes, in dem sie beim Ritt zum Borgarfjord übernachtet hatten. Von da reitet Bardi mit seiner Schar weiter nordwärts nach Loekjamot, wo er seinem Ziehvater Thorarin über den Ausgang des Rachezuges berichtet. Zu diesem Ritt wird angemerkt: „ok hafa sama búnað sinn“ (c. 32). Nach dem Gespräch mit Thorarin macht sich Bardi mit seinen Kampfgefährten auf den Heimweg nach Asbjarnarnes. Dabei heißt es in der *Saga* (c. 32): „Ok er þeir ríða út eptir heraði, ætla menn, at konur ríði“. Die beiden Angaben erscheinen aus mehreren Gründen ungewöhnlich, und so ist es kein Wunder, daß sich die Herausgeber der *Saga* in einer Anmerkung (zur ersten Stelle mit Blick auf die zweite) dazu geäußert haben: „Um sérstakan búnað þeirra Barða er ekkert getið áður, og kemur þetta því á óvænt. Hér á eftir sést, að þeir hafa ríðið í kvenbúningi til þess að dyljast, og hafa það eflaust verið ráð Þórarins, föstra Barða. En það gegnir furðu, að þess skuli ekki vera getið fyrr í sögunni, þar sem sagt er frá ráðagerð Þórarins um tilhögun ferðarinnar“ (*Heið.* 1956: 309 Anm. 3).

Ehe man zu diesen Aussagen Stellung bezieht, ist der Fortgang der Erzählung zu beachten.

Die vom Zug in den Borgarfjord Zurückgekehrten schweigen über das Geschehene; die Leute im Bezirk bleiben vorerst ahnungslos („ekki koma upp tíðendin fyrir alþýðu, ok skeyttu þeir mǫnnum ekki forvitni“ c. 32). Bardi bricht umgehend wieder auf und reitet ostwärts

zu einer vor dem Rachezug vereinbarten Vergleichszusammenkunft mit den Häuptlingen Höskuld und Eilif auf dem Gehöft Klif an der Blanda. Von diesem Ritt wird erneut Merkwürdiges berichtet: „Þeir Barði riða með sama búnaði, ok vissu menn eigi tíðendi í fõr þeira“ (c. 32). Höskuld hat mit zahlreichen Begleitern schon lange am vereinbarten Ort gewartet, und sie schicken sich an davonzureiten, da sie nicht mehr mit Bardis Erscheinen rechnen. Höskuld läßt aber noch einmal Ausschau halten, und der zurückkommende Beobachter „segir kynliga við bregða, segir konur þangat riða. Höskuldr segir, at eigi muni þat vera. Þá gengr hann upp ok sér reið manna. Barði ok menn hans kómu“ (c. 32), und die Verhandlungen verlaufen erfolgreich. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß es sich hier um denselben „búnaðr“ handelt, von dem auf dem Weg vom Hochland her die Rede war. Und er taucht offensichtlich noch ein drittes Mal auf. Die Heimreitenden um Bardi stoßen in der Dunkelheit auf eine große Schar, deren Anführer Thorgisl Arissohn sowie zahlreiche seiner Begleiter mit Bardis Gegnern, den Leuten aus dem Borgarfjord befreundet oder verwandt sind. Dieser brenzligen Situation begegnet Bardi mit der Weisung an seine Leute: „Tõkum ofan búnað várn ok riðum í flokkinn ok aldri meir en einn senn, ok munu þeir ekki í ráða, er myrkt er“ (c. 33). Bardi selbst reitet an den Thorgisl begleitenden Goden Snorri heran und berichtet ihm von den Ereignissen. Dabei hat er „grímu á höfði sér“. Snorri ist es dann, der erst durch eine List die Gefahr von Bardi und seinen Leuten abwendet und später auf dem Allthing zum dauerhaften Vergleich mit denen aus dem Borgarfjord beiträgt.

Der „kvenbúningur“ hat nicht nur Sigurður Nordal und Guðni Jónsson bei der Herausgabe der Saga ins Grübeln gebracht. Er spielt auch jetzt noch eine Rolle in dem interessanten, eine grundlegend veränderte Bewertung der Saga enthaltenden Werk von Bjarni Guðnason, *Túlkun Heidarvígasögu*. Es ist angebracht, seine Überlegungen als Ganzes anzuführen: „Furðu gegnir, að Barði og félagar skulu riða um héruð í kvenbúningi til að dyljast. Þetta á sér stað, þegar þeir riða frá Heidarvígum og meira að segja einnig þegar Barði er kominn á heimaslóðir í Viðidal, þá ‘ætla menn, at konur riði’. Barði heldur síðar uppteknum hætti og riður ‘með sama búnaði’ um sveitir. Loks eru Barði og félagar í ‘búnaði’, er þeir riða í flasið á Snorra goða og Þorgilsi Arasyni. Við því hefði mátt búast, að þessa slóttuga herbragðs væri getið fyrr í sögunni, þegar Þórarinn lagði á ráðin um suðurförina og gætti þess vandlega að láta ekki smáatriðin reka á reiðanum . . . Kvenbúnaður kappanna sýnist óþarfur ekki sist innan héraðs, þegar litil

hætta steðjar að, og vera utangátta í sögunni. Í fljótu bragði fæ ég ekki komið auga á neina skynsamlega skýringu á þessu, nema hvað kvenfatnaðinum væri ætlað að lýsa garpskap norðanmanna frá ákveðnu sjónarhorni“ (1993: 248). Nach Hinweisen auf wenig überzeugende „Parallelfälle“ in Sagas kommt BG zu dem Ergebnis: „... verður ekki fyrir það synjað, að litill hetjubragur er á köppum, sem ríða um sveitir í kvenbúningi og það á heimaslóðum, þar sem gera mætti ráð fyrir, að þeir væru óhultir. Fataskiptin virðast því gefa lesendum tilefni til kímni eða aðhláturs. Þess má geta, að óheimilt var körlum samkvæmt fornum lögum að klæðast kvenklæðum, og liggur þar óefað að baki hugsunin um ergi eða kynvillu. Höfundur tvinnar hér saman hið hetjulega og fáránlega, og sýnir það tvíræðni sögunnar ... Kvenbúnaður Barða og förunauta hans bendir til þess, að Heiðarvígásaga sé að hæða þann hetjuskap, sem beinist að manndrápum ...“ (1993: 249).

BG nimmt also wie schon die Sagaherausgeber der 30er Jahre an, daß Bardi und seine Helfer Frauenkleidung getragen haben „til þess að dyljast“, so erstaunlich das bei derartigen Haudegen auch scheinen mag. Er geht aber in den Schlußfolgerungen entschieden weiter. Nach seiner Ansicht hat der Sagaverfasser mit diesen Angaben ein ganz bestimmtes Ziel verfolgt: Er hat das „heroische“ Gehabe Bardis und seiner Helfer mit der Frauenkleidung der Lächerlichkeit preisgeben wollen. BG stellt seine Annahme in eine Reihe mit einer Vielzahl anderer, mit deren Hilfe er eine Um- und Neubewertung der Rolle Bardis vornimmt. Danach wollte der Verfasser mit der Darstellung Bardis und seiner Taten keineswegs ein Loblied auf die „Helden der alten Zeit“ anstimmen; er wollte vielmehr (aus christlicher Sicht heraus) zeigen, welch schlimme, für die Gemeinschaft schädliche Folgen es zeitigt, wenn Rache um jeden Preis über alle anderen menschlichen Werte gestellt wird. Diesem Zweck sollten nicht nur Übersteigerungen ins Grotteske dienen, sondern auch Hohn und Spott im Gewand sachlicher Erzählung. BG kann für seine Gesamtthese gute Gründe anführen, und frühere Ansichten über die Saga bedürfen zweifellos einer Korrektur.

Diese Tatsache ändert jedoch nichts daran, daß in Bezug auf „fataskiptin“ etliche Fragen offen bleiben.

Die wichtigste Frage ist, wann die Nordleute die Frauenkleidung angelegt haben sollen. Daß in Thorarins fast ermüdend ausführlichem Plan für den Rachezug gerade jenes Element (nach BG ein „slóttugt herbragð“) vergessen worden sein soll, ist selbst bei diesem Sagaverfasser, der den Hörer oder Leser des öfteren nur unzureichend infor-

miert, ziemlich unwahrscheinlich. Und Bardi und seine Leute haben ja auch bei dem Überfall keine Frauenkleidung an. Das bezeugt die Saga in wünschenswerter Weise (c. 27) — Ketil Thorgautssohn erkennt als erster, daß mehrere Männer auf die Brüder zukommen („menn eru þar ok eigi allfáir“), und dann sagt er: „Mun eigi Barði þar vera, ok eigi er honum ólíkt, ok kann ek eigi mann at kenna, ef eigi er hann, ok svá var hann búinn í sumar á þingi“. Nach der Tötung Gislis zieht sich Bardi mit seinen widerstrebenden Begleitern sofort zurück. Dabei und bei den Vorbereitungen zum Kampf auf dem Hochland ist für „fataskiptin“ kein Raum, wobei zu beachten ist, daß alle um Bardi dem Kampf entgegenfieberten. Zu bedenken ist auch, daß Frauenkleidung jedweder Art im Kampf nur hinderlich gewesen wäre. Als die Nordleute dann vor der sich nähernden größeren Gegnerschar davonreiten — man kann durchaus von „fliehen“ sprechen —, ist auch kaum mit Kleiderwechsel zu rechnen. Hilfe kommt ihnen von starkem Nebel, der die Verfolgung lahmlegt. So erreichen sie unbehelligt ihr Gebiet. Und gerade da sollen sie sich verkleidet haben? Die Vorstellung ist selbst dann nicht überzeugend, wenn man anerkennt, daß die Zurückkehrenden in ihrer Umgebung mit Freunden und Verwandten der Borgarfjord-Leute rechnen müssen. Außerdem haben sie auf dem Weg von Njals Gehöft nach Loekjamot „s a m a búnað sinn“, also etwas, was vorher schon da war. Schließlich muß auch die Frage erlaubt sein, ob ein Sechzehner-Zug von Frauengestalten als erfolgversprechendes Mittel betrachtet werden kann „til þess að dyljast“. Nach meiner Kenntnis von Isländersagas könnte kaum etwas auffälliger sein als ein solcher Reiter(innen)trupp.

Fazit: Der Versuch, mit heutigen Augen und mit unserer Logik Sinn in das Ganze zu bringen, ist offenbar zum Scheitern verurteilt.

Nun gibt es aber einen anderen Weg, dem Problem zu Leibe zu rücken, den natürlichsten für einen Sagaforscher: die vorurteilsfreie Bewertung des Textes. Und da ist es wesentlich festzustellen, ob in der Saga gesagt wird, daß Bardi und seine Leute Frauenkleider getragen haben. Darauf kann nur mit „Nein“ geantwortet werden. Zweimal hat es für Betrachter den Anschein, als ob da Frauen unterwegs seien. Im ersten Fall steht die Annahme folgenlos in der Erzählung, im zweiten wird die Vorstellung vom Häuptling Höskuld sofort zurückgewiesen und erweist sich auch als gegenstandslos. Auffällig bleibt, daß der Verfasser den Grund der Fehlannahme nicht angibt. Besonders im zweiten Fall wäre das angebracht, ja notwendig (mindestens nach Ansicht des heutigen Lesers).

Der Verfasser der *Heiðarvíga saga* tut sich bei seinen Figuren auch andernorts schwer mit dem Erkennen aus der Distanz. Bardi ist im Begriff, aus dem Schutz des Waldes hervorzutreten auf die Wiese Gullteig (c. 27): „Nú hyggr Barði at, hve margir menn væri at slættinum; nú þykkisk hann eigi vita víst, hvárt kona er inn þriði maðrinn, er hvítt er til hofuðsins at sjá, — 'eða mun þar vera Gíslis?'“ Irgend etwas auf Gíslis Kopf macht die Zuordnung zum männlichen oder weiblichen Geschlecht unsicher, jedenfalls für Bardi.<sup>1</sup>

In der Zusammenschau aller besprochenen Stellen der *Saga* darf man sagen: Bardi und seine Leute müssen etwas — Teile oder das Ganze des Körpers bedeckend — an sich oder um sich getragen haben, das sie aus der Ferne als Frauen erscheinen lassen konnte; sie müssen jedoch keine Frauenkleidung getragen haben, und es spricht einiges klar gegen eine solche Annahme.

Es ist unbefriedigend, eine verbreitete Ansicht zurückzuweisen, ohne eine bessere Erklärung anbieten zu können. Aber ich denke, daß hierbei in erster Linie Isländer eine Lösung finden könnten, die über Kleidungs- und Ausrüstungsstücke ihrer Vorfahren am besten Bescheid wissen. Dieser Satz soll nebenbei darauf hinweisen, daß „búnaðr“ nicht nur 'Kleidung', sondern ebenso 'Ausrüstung im allgemeinen' bedeuten kann. Freilich sehe ich auch von da her keine Verwechslungsmöglichkeit zwischen Mann und Frau.

Das Schweigen des Sagaverfassers zwingt, zu Vermutungen Zuflucht zu nehmen, wie es ja auch die Sagaherausgeber und Bjarni Guðnason getan haben. Es wäre denkbar, daß Bardi und seine Leute sich gegen den (feuchten?) Nebel auf dem Hochland durch Umhänge geschützt hätten, die ihnen ein ungewöhnliches Aussehen verliehen. Dann müßte man aber fragen, warum sie diese Umhänge auch später beim Ritt nach Klif noch getragen haben. Eine zufriedenstellende Erklärung bietet also auch das nicht.

Wiederholtes Prüfen des Wortlautes in den für die Frage wesentlichen Sagaabschnitten führte immer zu demselben Ergebnis: Eindeutige Angaben über die äußere Erscheinung Bardis und seiner Leute gibt es nicht. Man darf darüber hinweggehen, daß Bardi beim Sam-

---

<sup>1</sup> Ranke übersetzt (*Thule* Bd. 8 1964: 320): „Nun zählt er nach, wie viele Männer da beim Mähen sind und kann nicht recht erkennen, ob der dritte Mann mit dem weißen Ding auf dem Kopf eine Frau ist, 'oder ist das etwa Gíslis?'“ (Mir erschiene es besser zu sagen „wie viele (Leute)“ und „ob die dritte Person.“) — Für abwegig halte ich die Ansicht von Ingegerd Fries: „Drápsmorgonen fār Barði syn þá hans [d.h. Gíslis] 'ljusa huvud', en symbolisk glória“, mit der sie Gíslis Züge eines christlichen Märtyrers verleiht (Fries 1994: 33).

meln seiner Mannschaft unerwartet auf die beiden Söhne seiner Schwester trifft, die gerade von einer Auslandsfahrt zurückgekehrt sind und sich ihm spontan anschließen. Sie sind „i litklæðum“, und es wird nicht gesagt, daß sie die Kleidung vor dem Aufbruch zum Borgarfjord gewechselt hätten. Für das Erscheinungsbild der ganzen Schar sagt das nichts und hilft somit nicht weiter.

Ein einziger Sachverhalt könnte Bedeutung haben für das Aussehen der Nordleute nach dem Kampf auf dem Hochland. Bei dem fluchtartigen Verlassen der Kampfstätte heißt es: „riða nú sextán saman ok flestir sárir“ (c. 31), und man erinnert sich, daß die Nordleute nach dem zweiten Waffengang eine kurze Verschnaufpause erhalten hatten: „Nú verðr á hvíld nokkur, ok binda menn sár sín“. Die meisten der 16 Heimreitenden könnten danach etwas „malerisch“ ausgesehen haben.<sup>2</sup> Von da aber bis zum Verwechseln mit Frauen ist es ein zu weiter Weg, als daß damit eine Lösung des Problems gegeben wäre. Es ist auch an Bardis Worte beim Zusammentreffen mit Thorgisl zu denken: „Tökum ofan búnað várn“, die sich wohl nicht gut auf Verbände beziehen können. Bardi will das Besondere beseitigen, was ihn und seine Begleiter von den anderen unterscheidet, damit sie sich ohne aufzufallen unter die große Reiterschar mischen können. Das Besondere jedoch bleibt leider wieder unerklärt.<sup>3</sup>

Nach meiner Ansicht muß auf jeden Fall der Gedanke, der Verfasser habe Bardi und seine Schar in Frauenkleidung reiten lassen „til þess að dyljast“, aufgegeben werden. Damit verlieren die weitergreifenden Schlußfolgerungen von Bjarni Guðnason — „Kvenbúnaður Barða og förunauta hans bendir til þess, að Heiðarvígásaga sé að hæða þann hetjuskap, sem beinist að manndrápum“ — für diesen Sachverhalt ihre Bedeutung.

---

<sup>2</sup> Wenn man sich das vor Augen hält, mutet die Angabe: „ekki koma upp tíðendin fyrir alþýðu, ok skeyttu þeir mönnum ekki forvitni“, etwas merkwürdig an. Viel gab es da nicht mehr zu verheimlichen, höchstens die Zahl der getöteten Gegner und die eigenen Verluste. Es ist wohl eine der zahlreichen Ungereimtheiten in der Darstellung der Saga.

<sup>3</sup> Wie schon gesagt, hat Bardi selbst beim Heranreiten an den Goden Snorri „grimu á höfði sér“ (c. 33), verbirgt also sein Gesicht auf irgendeine Weise — mit Kappe, Kapuze oder Maske —, was dem Nicht-auffallen-Wollen eigentlich zuwiderläuft. Abzulehnen ist die Vorstellung von Ingegerd Fries: „Barði drar ett huckle (en kvinnohuvudbonad!) över huvudet“ (1994: 27).

## 2. Thurids mißglückter Versuch, am Rachezug teilzunehmen

Thurid macht nach spektakulärer Aufreizung ihrer Söhne Anstalten, sie auf dem Rachezug in den Borgarfjord zu begleiten. Bardi verhindert das auf eine höchst „unsagamäßige“ Weise: Er bewirkt mit gemeiner, ganz und gar unheldischer List, daß seine Mutter im Bach landet. Und dann „gruflar hon af lœknum ... Hon ferr heim um kveldit ok húskarl hennar ok eigi ørendi fegin“ (c. 22). Daß Bardi seine Mutter daran hindert, am Rachezug teilzunehmen, ist sehr gut zu verstehen, wenn man an Thorarins Ratschläge denkt. Sie ist ihrem Wesen nach heftiger als diejenigen, die Thorarin als am wenigsten zu Zügelnde bezeichnet und könnte demzufolge dem schwierigen Unternehmen nur schaden. Was auffällt ist also nicht die Entscheidung Bardis, sondern die Art, wie er seine Überlegungen in die Tat umsetzt, und damit, wie die Söhne mit ihrer Mutter umspringen — dies wahrhaftig ungewöhnlich in der Welt der Isländersagas. So hat schon Sigurður Nordal festgestellt: „Hvergi er í fornsögum skilið svo háðulega við stórættaðan kvenskörung sem við Þuríði gömlu“ (Heið. 1956 Formáli: CXXXII). Man wird auch ohne Zögern Bjarni Guðnason zustimmen, wenn er sagt: „Framferði Þuríðar og meðferð Barða á móður sinni er engin hetjusaga“ (1993: 85). Die Frage ist nur, welche Aussage diesem Erzählstück im Rahmen der Saga überhaupt zuzuschreiben ist. Nordal sah in ihm in erster Linie ein „kímilegt atvik“.<sup>4</sup> BG spürt darin mehr, nämlich „háð“ und „kaldhæðni“ (1993: 84). Er vertritt nachdrücklich die Auffassung, daß die Szenenfolge einzig und allein das Werk des Verfassers ist, und er spricht die Vermutung aus, daß dieser Verfasser sich bei der Ausformung an Erzählungen über Thor angelehnt hat, wie sie in der Snorra-Edda und in Gedichten überliefert sind. Er sagt: „Flogið hefur að mér, að hin smánarlega ofanfór Þuríðar hafi goðsögulega snertingu, og höfundur hæði Þuríði og gerðir hennar með óbeinum skírskotunum til Þórs og afreka hans“ (1993: 87). Durch diese Berührung sollte die Thurid der Saga als „fulltrúi heiðinna lífsgilda“ erscheinen (1993: 91). Damit würde der Rolle der Thurid über das an der Oberfläche Liegende hinaus eine tiefere Bedeutung zukommen. Diese interessante These verdient eingehende Prüfung. Erweisen sich die zu ihrer Stützung vorgebrach-

<sup>4</sup> Vgl. Heið. 1956 Formáli: CXXXII: „Höfundur Heiðarv. s. er glöggskyggn á kímileg atvik og tilsvör ... Merkilega er hið stórfellda og hörmulega ofið saman við grátt gaman í lýsingu Þuríðar“.

ten Argumente als stichhaltig, fällt neues Licht auf die Saga und die Arbeit ihres Verfassers.

Die von BG geäußerte Vermutung hat offensichtlich mehrere Wurzeln. Da ist zuerst der Name der Thurid (Þuríðr), in dem als erster Wortteil der Gott Thor (Þórr) zu erkennen ist.<sup>5</sup> Hinzu tritt die Sagaangabe (c. 22) über Thurids Pferd beim Aufbruch zum Rachezug, ein Pferd „er þau kǫlluðu Eykjarð“. BG hebt zu Recht hervor, daß es sich hier um das einzige Pferd in der Saga handelt, das mit einem Namen eingeführt wird, obwohl mehrfach sonst von wertvollen Tieren die Rede ist. Man kann daher verstehen, daß er sagt: „Þetta sýnir mikilvægi hestsheitisins í Heiðarvígásögu, og vekur grun um, að eitthvað búi undir“ (1993: 85). Was aber „dahintersteckt“, ist schwer zu ermitteln; denn — da sind sich Sagaherausgeber und BG einig — der Name ist offensichtlich verderbt. Den bisherigen Erklärungsversuchen fügt BG einen neuen hinzu, den er aus dem Textzusammenhang entwickelt hat. Neben dem (wohl als sicher anzusehenden) ersten Glied „eykr“ (vgl. „eykhestr“) hält er als zweites ursprünglich „-gjarðr“ für möglich und verweist darauf, daß in diesem Abschnitt der Saga „gyrða“ und „spretta gjörðunum af hesti“ wiederholt erscheinen (1993: 86).<sup>6</sup> Auch mit dieser Überlegung scheint indes das Namenrätsel nicht gelöst; BG selbst mutmaßt, daß es sich um ein „nýryði höfundar“ handelt und daß „ókenneileiki þess hafi valdið misritun skrifara“, was die vorherrschende Unsicherheit nur verdeutlicht. Allerdings sieht BG in seinem Vorschlag die Möglichkeit, die „gjarðar“ der Thurid mit den „megin-gjarðar“ Thors in Verbindung zu bringen. Die spielen vor allem im Geirrod-Abenteuer des Gottes eine Rolle, und da, als Thor unter Schwierigkeiten einen Fluß durchwatet. Snorri Sturluson berichtet in seiner Edda ausführlich davon (Sn.-Edda 1926: Skáldskaparmál c. 18), und in der Mehrzahl der Handschriften steht nach der Prosa, was Eilífr Guðrúnarson in der Þórsdrápa darüber gedichtet hat (Sn.-Edda 1926: Tillæg IV). Die Wichtigkeit von „gjarðar“ für Thurid wie für Thor bei dem Bemühen, einen Wasserlauf zu durchqueren, soll die Gedanken des Verfassers (und danach die seines Publikums) von einem zum

<sup>5</sup> Es ist von geringerer Bedeutung, ob der Name „Þuríðr“ letztlich auf „Þór-riðr“ (so BG) oder auf „Þór-fríðr“ zurückgeht, da aus „-riðr“ wenig abgeleitet werden kann. Thor wird nie „reitend“ beschrieben; er ist zu Fuß unterwegs („fara“) oder mit dem von Böcken gezogenen Wagen („aka“).

<sup>6</sup> Die Angabe „Eykjarðr . . . væri haft um 'velgyrtan hest'“, befriedigt wenig, da der Name für das „vel-“ kaum eine Stütze bietet, und der Seitenblick auf adjektivisches „lausgyrðr“ bringt angesichts der Unvergleichbarkeit der ersten Glieder „eyk-“ und „laus-“ keinen Gewinn.



anderen geführt haben. Es erscheint angebracht, die beiden Erzählungen eingehend auf Vergleichbares und Unvereinbares hin zu betrachten.

Auszugehen ist von „gjarðar“. Der Wortkörper ist selbstverständlich gleich, aber die damit bezeichneten Gegenstände haben kaum etwas miteinander zu tun. Bei Thurid handelt es sich um die Gurte, die dem Sattel auf dem Pferderücken Halt geben und daraus resultierend auch dem Reiter. Thors „megin-gjarðar“ — stets mit dem charakteristischen „megin-“ — umschreiben einen dem Träger Kraft verleihenden Gürtel, also im Grunde ein magisches Requisite. Richtig ist, daß Thor ohne den Gürtel nicht im Vollbesitz seiner Asenkraft ist. Richtig ist auch, daß Thurid, nachdem die Sattelgurte ihres Pferdes hinterhältig gelöst worden sind, nicht in der Lage ist, sich auf „Eykgjarðr“ zu halten, und schließlich im Bach landet. Dennoch dürfte es den Tatbeständen nicht gerecht werden, wenn BG sagt: „Bæði Þuríður og Þór missa megin sitt, þegar gjörðum er sprett af“ (1993: 89). Man kann doch nicht übersehen, daß Thor in jener Situation zwar den eigenen Kraftgürtel nicht bei sich hat, ihm aber die Riesin Grid den ihren geliehen hatte. Die Bemerkung von BG: „Þuríður missir traustra gjarða líkt og Þór“ (1993: 88) gibt jedenfalls ein falsches Bild. Mit Hilfe von Grids Gürtel gelingt es Thor, sich gegen den unnatürlich anschwellenden Fluß zu stemmen und, wenn auch mühevoll, das jenseitige Ufer zu erreichen. Nichts von alledem kann etwas zur Rolle Thurids beigetragen haben: Sie hat selbst nicht die Kraft voranzukommen, sie hat kein Hilfsmittel, und sie muß ans Ausgangsufer zurückkehren.<sup>7</sup> An Vergleichbarem bleibt eigentlich nur, daß Thurid und Thor sich durch einen Wasserlauf bewegen mußten — nach meiner Ansicht eine zu schmale Gedankenbrücke für breit angelegte Schlußfolgerungen. Denn daß der offenbar harmlose „Saxalœkr“ (von den Sagaherausgebern in „Faxalœkr“ geändert nach dem Namen eines existierenden Baches) dem gefährlichen mythischen Fluß „Vimur“ entspräche — „þó að allt sé þar með stórbrotnara hætti“ (1993: 88) —, ist ebenfalls nicht überzeugend. Nicht einmal als Hindernis auf einem Wege sind sie einander ähnlich. „Vimur“ steigt zu bedrohlicher Wucht an, wird aber dennoch überwunden; der „Saxalœkr“ hingegen hätte Thurid ebenso wenig

<sup>7</sup> Es erscheint weit hergeholt, wenn BG in den Worten der Saga: „þar var Þuríði við engu meini hætt“ (c. 22), als sie in den Bach gefallen war, einen Widerhall des Umstandes sehen will, daß Thor im Fluß in schwieriger Lage war: „Þetta minnir í sjálfu sér á Þór, sem náði landi við illan leik“ (1993: 88). Im Wortlaut gibt es keine Anklänge, und für Thurid bestand ja eben trotz dem Sturz keine Gefahr.

Schwierigkeiten bereitet wie allen Leuten Bardis, wenn menschliche Gemeinheit es nicht anders gewollt hätte.

Ein weiteres ist zu beachten: Bei Thurid handelt es sich um einen Fall, einen Sturz vom Pferde — nichts Ähnliches hält das Geirröd-Abenteuer für Thor bereit; er ist zu Fuß unterwegs. BG hat sich deshalb in anderen Berichten von Thor umgesehen. Er verweist darauf, „að orðið *eykr* (i flt. *eykir* eða *eykjar*) sem dráttardýr er haft um hafra Þórs“ (1993: 88), und zwischen den „*eykir Þórs*“ und Thurids „*Eykjarðr*“ habe nach seiner Ansicht eine Gedankenverbindung bestehen können. Nun werden Thors Böcke wahrscheinlich nur in einem Fall „*eykir*“ genannt (statt des häufig auftretenden „*hafrar*“), und da handelt es sich um hölzerne Nachbildungen. Die Stelle steht in der sog. Großen Óláfs saga Tryggvasonar, in einer von nur zwei Handschriften (AM 62 fol. und Flateyjarbók) überlieferten Texterweiterung (Ól. s. Tr. en mesta 1958: c. 168). Es ist eine der zahlreichen Episoden, die sich um König Olafs Christianisierungsbemühen und sein Vorgehen gegen widerspenstige Bauern drehen. Er betritt ein „hof“ angeblich, um den heidnischen Opfervorbereitungen zuzusehen, in Wahrheit, um die aufgestellten Götterfiguren zu zerstören. Im Haupttext wird Thor in sitzender Haltung beschrieben. Olaf versetzt der Figur einen Schlag, so daß sie „hraut af stallanum ok brotnaði“. In der erweiterten Fassung sitzt Thor in einem Wagen („*j kerrv*“) mit Böcken davor („*fyrir henni voro beittir trehafrar ij hardla vel gervir*“). Ehe es auch hier zum Zerschlagen der Figuren kommt, gibt es eine lange verbale Auseinandersetzung zwischen Olaf und Skeggi, dem Sprecher der Bauern. Dieser glaubt den König überlistet und damit gedemütigt zu haben, als Olaf das Leitseil der Böcke in die Hand nimmt. In seinem höhnischen Kommentar verwendet Skeggi das interessierende Wort: „ok hefir ek enga frett af at nockor konvngur þeirra hafi leitt eyki þors“. Der Ausgang der Geschichte gleicht dem im Haupttext, nur daß Thor hier aus seinem Gefährt geschleudert wird: „reiddi hann refdit ok rak vid eyra þor sva fast at hann favk or kerrvni fram a golfit ok brotnadi miog“. Die zum Teil langatmig erweiterte Fassung ist sicherlich ziemlich jungen Datums. Daß die „*eykir Þórs*“<sup>8</sup> in einen wie

<sup>8</sup> Die „*eykir Þórs*“ erscheinen nach BG „i viðkunni frásögn af trúboði Óláfs Tryggvasonar i Prándheimi, sem finnst m. a. í fórum Þingeyramunka“ (1993: 88), so daß sie dem Verfasser der *Heiðarvíga saga* vor Augen gekommen sein können. Vielleicht ist die Erzählung weithin bekannt gewesen; daß die Mönche sie in der Form mit dem im Wagen sitzenden Thor und den Böcken davor gekannt haben, ist damit keineswegs gegeben.

auch immer gearteten Zusammenhang mit Thurids Pferd gebracht werden könnten, muß danach als zweifelhaft angesehen werden. Daneben haben wir es zwar mit einem „Fall“ Thors (oder besser: des ihn darstellenden Götzenbildes) zu tun; doch darin einen Anstoß zu Thurids Sturz vom Pferd sehen zu wollen, erscheint mir kaum möglich.

Thor, und diesmal er selbst, stürzt noch an anderer Stelle zu Boden: beim Kampf gegen Hrungrnir, den BG nicht genannt hat, obwohl er ihn mindestens an einer Stelle gemeint haben muß. Aus Snorris Prosadarstellung (Sn.-Edda 1926: *Skáldskaparmál* c. 17) geht nicht eindeutig hervor, ob Thor zu Fuß oder mit dem Wagen zum Kampfplatz kommt; die Haustlång des Þjóðólfr hvinverski (Sn.-Edda 1926: *Tillæg III*) aber läßt keinen Zweifel, daß er mit dem Bocksgespann unterwegs ist, vgl. „ók at ísarnleiki“, „dunði . . . mána vegr und hönnum“, „þás hafregin hafrar högreiðar framm drógu . . . at Hrungrnis fundi“. Thors Hammer schlägt Hrungrnirs Wetzstein in zwei Stücke; eines davon dringt in Thors Kopf, „svá at hann fell framm á jörð“ (wohl von seinem Wagen herab). Und wieder erhebt sich die Frage: Kann diese Erzählung eine Anregung gegeben haben für Thurids Fall in den Bach? Es spricht doch wohl zu viel dagegen.

Beim Aufbruch zum Rachezug hatte sich Thurid ihren „húskar!“ als Begleiter gewählt. Sein Name wird nicht genannt (im Gegensatz zu dem ihres Pferdes), „en svá er sagt, at hann mun grunnúðigr<sup>9</sup> vera“ (c. 22). Zu diesem, später auch als „mannvitull“ bezeichneten Begleiter, der weder selbst handeln noch sich gegen verlogene Vorwürfe verteidigen darf, macht BG eine verblüffende Bemerkung: „Einkunnin grunnúðigr kæmi vel heim við Þjálfa“ (1993: 88). Dieser Thjalfi ist (neben Loki) Thors Begleiter beim Geirrod-Abenteuer, aber nur in der Þórsdrápa des Eilífr Guðrúnarson; in Snorris ausführlicher Erzählung taucht er nicht auf. In der Drapa ist jedoch keine abwertende Beurteilung Thjalfis zu finden, er wird im Gegenteil seiner Haltung nach neben Thor gestellt: „Skalfa Þórs né Þjálfa / þröttar steinn við ótta“ (Sn.-Edda 1926: *Tillæg IV Str.* 10)<sup>10</sup> — was für Loki nicht der Fall ist.

<sup>9</sup> Es ist sicherlich richtig, daß das Adjektiv innerhalb der Isländersagas nur an dieser Stelle eingesetzt ist (BG 1993: 85); das Gegenstück „djúpúðigr“ dürfte aber schon früh bekannt gewesen sein, wenn vielleicht auch nur als Beiname, und könnte Vorbild für die Wortbildung gewesen sein.

<sup>10</sup> Snorri zitiert schon in c. 4 der *Skáldskaparmál* im Rahmen der Umschreibungen für Thor aus einer Strophe von Eilífr: „skelfra Þórs né Þjálfa / þröttar steinn við ótta“ (Sn.-Edda 1926: 80).

Der Gedanke, das Attribut „grunnúðigr“ stimme gut überein mit Thjalfi, muß BG somit von anderer Stelle zugeflossen sein.

Die Hrungrnir-Geschichte liefert auch ein positives Bild von Thjalfi. Seiner Schläue ist es zu danken, daß Hrungrnir irritiert wird und seinen steinernen Schild unter die Füße nimmt, was ihn erst verwundbar macht, und Thjalfi erschlägt obendrein den Lehmriesen Mökkurkalfi. Von Einfältigkeit kann keine Rede sein (vgl. Clunies Ross 1994: 67).

Wenn überhaupt etwas Nachteiliges über Thjalfi zu erfahren ist, dann ist es (im Zusammenhang mit Thors Fahrt zu Utgardaloki) die Unüberlegtheit, mit der er den Schenkelknochen von Thors geschlachtetem Bock spaltet, um ans Mark zu kommen (Sn.-Edda 1926: Gylfaginning c. 43). Bekanntlich tritt Thjalfi danach, gewissermaßen als Buße, in den Dienst Thors und wird sein ständiger Begleiter (wie die besprochenen Thor-Geschichten beweisen). Schon bei den Kraft- bzw. Geschicklichkeitsproben in der Halle Utgardalokis hält er sich nicht schlechter als Thor und Loki, wenn sie auch alle drei von dem Riesen hinters Licht geführt werden. Selbst Thjalfis Unüberlegtheit gibt nach meiner Auffassung keinen Anlaß, ihn „grunnúðigr“ zu nennen — und so kann ich der Beurteilung von BG nicht folgen.

Neben all dem Genannten glaubt BG, in der Heiðarvíga saga auch Anklänge an die Prymskviða feststellen zu können (1993: 88).

Als Thurid mit ihrem Knecht nach dem unfreiwilligen Bad nach Hause geht, ist sie „eigi ørendi fegin“ (c. 22). Im Deutschen könnte man sagen: „mit dem Ausgang der Sache nicht zufrieden“ oder auch, wie Ranke (*Thule* Bd. 8 1964: 310): „und war nicht gerade erfreut“, natürlich über das, was geschehen war. BG verweist auf Thors Frage, als Loki von der Suche nach dem Hammer zurückkommt (Edda 1962): „Hefir þú erindi sem erfíði?“ (Str. 10), und auf Lokis Antwort: „Hefi ec erfíði oc ørindi“ (Str. 11). Abgesehen davon, daß die Bedeutungen des Wortes „ørendi“ in den beiden Situationen nicht völlig deckungsgleich sind — bei Thurid ist vom Mißlingen eines selbst in Szene gesetzten Vorhabens die Rede, bei Loki vom Erfolg in der Erfüllung des Auftrages eines anderen —, sehe ich in „eigi ørendi fegin“ einen formelhaften Ausdruck, für dessen Einsatz es kaum eines Anstoßes von außen bedurfte. Übrigens erscheint das Wort kurz zuvor schon einmal in der Erklärung von Olaf und Dag, warum sie zu Thurid hingeritten seien: „Peir (d.h. Thurids Söhne) buðu okkr þetta ørendi“, wo es nur ‚Auftrag‘ bedeuten kann, ein Beweis dafür, daß der Verfasser mit dem Wort umgehen konnte.

BG führt des weiteren an, „að Þór brá sér í kvenbúning, þegar hann

fór til Pryms“, und erinnert an die Frauenkleidung Bardis und seiner Gefährten. An früherer Stelle habe ich mich bemüht, die Unhaltbarkeit dieser Annahme zu erweisen, wodurch auch der Gedanke an Thor als stilles Vorbild hinfällig wird.

Anmerknungsweise bringt schließlich BG die Worte der Saga: „lízk honum sveinninn smár í augum sér“, als der junge Gest vor Styr geführt wird (in Jón Ólafssons nacherzähltem Teil, c. 8), in Zusammenhang mit der Vorstellung „að augun spegla manninn, ætt og eðli“ (1993: 88 Anm. 4). Er vergleicht damit die „öndótt augo“ der vermeintlichen Freyja in der Halle Thryms, aus denen Feuer zu lodern scheint (Str. 27). Ich bin der Meinung, daß BG hier einem Irrtum erlegen ist. Der Junge erscheint „smár“ in S t y r s Augen, ist „smár“ nach Styr's Auffassung, so daß von ihm kein Racheschlag zu befürchten ist. Nicht die Augen sagen etwas über Gest; er ist, so wie er vor Styr steht, in seiner ganzen Erscheinung „smár“. So ist er ja auch schon am Anfang des Kapitels vorgestellt worden: „Gestr var smár vexti ok seinþroska, ok þótti því mönnum lítil þreks ván at honum“. Ich stimme deshalb inhaltlich mit Ranke überein, der übersetzt: „Der wird ihm vorgeführt und sieht ihm schwächig aus und nicht, als habe man Rache von ihm zu erwarten“ (*Thule* Bd. 8 1964: 273).

Auf Grund dieser Beobachtungen und Einwände ist es unwahrscheinlich, daß die Prymskviða die Gedanken des Sagaverfassers in irgendeiner Weise beeinflußt hat.

Ich kann mich der Meinung von Bjarni Guðnason anschließen, daß der Verfasser der *Heiðarvíga saga* Thurid nicht als „Heroin“ hat sehen wollen. Er hat aus christlicher Weltsicht heraus ihre grundheidnische Haltung und ihr Tun in kritischer Distanz gestaltet. Unter anderem deshalb entläßt er sie nach zwei durch eindringliche Schilderung bemerkenswerten Auftritten gedemütigt und der Häme preisgegeben aus der Saga. Im Ergebnis der vorliegenden Untersuchungen bin ich jedoch nicht überzeugt davon, daß er für diese Szenen gedankliche Anleihen bei den Thor-Überlieferungen gemacht hat und bei seinem Publikum mit dem Erkennen derartiger Zusammenhänge gerechnet hat und rechnen konnte. BG ist der Ansicht: „Áheyrendur hafa hvorki farið á mis við samlíkinguna né erindið“ (1993: 90). Damit geht BG wohl zu weit. Angesichts der Vielzahl angeblicher Gedankenanstöße aus unterschiedlichsten, öfter etwas verschwommen erscheinenden Überlieferungen dürfte man dem breiten Sagapublikum zu viel zuzumuten mit der Annahme, es hätte aus zahlreichen Einzelstücken ein Ganzes, eine tiefgehende Gesamtschau gewinnen können. Auch

die damals zweifellos vorhandene größere Vertrautheit mit den mythologischen Stoffen (gegenüber dem heutigen Wissen aus zweiter Hand) konnte nach meiner Ansicht nicht ein solches Ergebnis zeitigen.

Am Ende der Beschäftigung mit Thurids mißglücktem Unternehmen möchte ich die Aufmerksamkeit auf eines der Schlüsselwörter der besprochenen Szenen lenken, ein Wort, mit dem sich auch BG auseinandergesetzt hat. Er sagt (1993: 90): „*Ofanför* er athyglisvert orð. Því bregður ekki fyrir í Íslendingasögum nema í Heiðarvígasögu, en sögnin að *fara ofan* er haft m.a. um guð, sem stígur niður af himni, og í þeirri merkingu bindur hún vel saman ofanför Þórs úr reið sinni og fall Þuríðar í Saxalæk. Útreið Þuríðar og ofanför virðast skírskota til Þórs, sem fer að heiman í reið sinni með Þjálfu til að berjja tröll í Austurvegi“.<sup>11</sup> Ich muß gestehen, daß es mir schwerfällt, den Gedankengang nachzuvollziehen: „ofanför Þórs úr reið sinni“ im Vergleich mit Thurids Fall vom Pferd kann sich meines Erachtens nur auf Thors Kampf mit Hrungrnir beziehen. Wenn der Sturz aus dem Wagen heraus das verbindende Element mit Thurids böser Erfahrung ist, wirkt der Hinweis auf ein Herniedersteigen vom Himmel deplaziert, auch wenn Thor nach der Darstellung in der *Haustlǫng* mit seinem Gespann vielleicht als von oben (aus Gewitterwolken) kommend gedacht ist und erst der Kampf auf dem Boden stattfindet, auf dem Thjalfi ja vorausgeeilt ist. Ich bezweifle, daß bei Thors mit Donner und Blitz einhergehenden Fahrten am Himmel von „fara ofan“ gesprochen worden ist; Þjóðólfr jedenfalls verwendet für Thors Fahrt das Verb „aka“. Ein Herabsteigen vom Himmel gehört wohl eher in christliche Gedankenwelt. Selbst eine Annahme, daß Thor den Hammer noch aus der Luft geschleudert habe und dann durch das Wetzsteinstück aus dem Wagen auf die Erde geschleudert worden sei, könnte nicht verdecken, daß BG zwei unterschiedliche Vorstellungen von „fara ofan“ — das Herabsteigen, -kommen vom Himmel und das Stürzen aus dem Wagen — vermengt, von denen nur eine gedanklich in die Nähe des Geschehens um Thurid gebracht werden könnte. Und festzuhalten bleibt, daß im Zusammenhang mit Thors Zu-Boden-Stürzen in der *Snorra-Edda* allein das Verb „falla“ verwendet wird.

Das nur an der einen Stelle der *Heiðarvíga saga* belegte Wort „ofan-

---

<sup>11</sup> Der letzte Satz gibt zwei getrennte Überlieferungsstücke wieder. Am Beginn der Hrungrnir-Erzählung (*Sn.-Edda* 1926: *Skáldskaparmál* c. 17) heißt es: „Þórr var farinn í Austrvega at berjja tröll“ — da ist Thjalfi nicht dabei; später ist von einem anderen Aufbruch die Rede: „Þórr fór til hólmostefnu ok með honum Þjálf“.

för“ erscheint in der direkten Rede, die Bardis Reaktion auf den Aufbruch seiner Mutter zum Rachezug enthält: „Þetta horfir til óefnis, er hon er á ferð komin, ok mætti vér þess vel án vera, ok verðr nú at leita ráðs ok létta á ofanforna hennar“ (c. 22). Es ist interessant, daß die verbale Fügung „létta á e-t“ offenbar ebenfalls nur in dieser Saga und in diesem Zusammenhang überliefert ist. Bei der Suche nach dem richtigen Verständnis der Worte Bardis kommt deshalb der Verbindung der beiden Elemente entscheidende Bedeutung zu. Den Weg haben die Herausgeber der Saga in einer Anmerkung gewiesen (Heið. 1956: 278 Anm. 2): „Létta á getur varla verið annað en: létta, gera e-ð greiðara. Hér er vikið að bragði því, er síðar var neytt, að koma kerlu af baki (ofanföri).“ Damit war „ofanför“ als Bezeichnung für Thurids Sturz vom Pferd in den Bach festgelegt. An dieser Auffassung ist seitdem meines Wissens nicht gerüttelt worden. BG bestätigt das an einer Stelle, indem er sagt (1993: 85): „Barði leitar ráðs til að 'létta á ofanforna' þuridar, þ.e. koma henni greiðara af baki“. Auch wenn es fast aussichtslos erscheinen mag, gegen die geballte Überzeugung bedeutender isländischer Sagaforscher anzugehen, möchte ich die Frage aufwerfen, ob es so sicher ist, daß „ofanför“ Thurids Sturz oder Fall bezeichnet. Einige Zweifel lassen sich anmelden. „-för“ steht in der Regel für eine längere Bewegung; das der Situation am Bach besser entsprechende wäre sicherlich „-fall“. Bardi sagt ja auch: „reiðið hana af baki, svá at hon falli í loekinn ofan“. Aber selbst wenn man den Ausdruck für möglich hält, muß man einräumen, daß „ofanför“ der Grundbedeutung nach näher bei „ofanganga“ steht.<sup>12</sup> Und dieses häufiger belegte Wort bezeichnet zum Beispiel in der Egils saga Skallagrímssonar bei einem Beutezug den Rückweg vom höher liegenden Land an den Strand, den die Angreifer zuvor hinaufgestürmt waren („uppganga“), in der Eyrbyggja saga den Abstieg durch eine Schlucht zum tiefer liegenden Ballspielplatz und in der Guðmundar saga dýra der Sturlunga saga das Herabgehen, -stürmen aus einer höher liegenden Verteidigungsanlage auf die Angreifer. Diese Textstellen und die Situationen, die sie wiedergeben, legen den Gedanken nahe, daß es sich bei „ofanför“ ebenfalls um ein Sich-Fortbewegen von einer höher gelegenen Stelle zu einer niedriger liegenden handelt. Meine Zweifel an der herrschenden Meinung über die Worte Bardis erwachsen aber

<sup>12</sup> Zoëga 1926: 319 hat deshalb auch „ofan-för“, „-ganga“ f. mit der Übersetzung 'descending', 'descent' zusammengefaßt, während in seiner maßgeblichen Quelle, dem Wörterbuch von Cleasby-Vigfusson die beiden Wörter getrennt aufgenommen sind (allerdings mit den gleichen Übersetzungen).

nicht aus den genannten Textstellen; sie keimten vielmehr, als ich mir die Frage vorlegte, wie der angehängte Artikel („létta á ofanforna hennar“) zu erklären sei. Ein solcher Artikel weist ja im allgemeinen auf etwas Vorhandenes, Bestimmtes, Bekanntes. Das Abgleiten vom Pferd mit dem Sturz in den Bach existiert aber bei Bardis Rede nur in seiner Vorstellung, es ist etwas, das erst geschehen soll, das zu dem Zeitpunkt weder Wirklichkeit ist noch auch von der Betroffenen gewünscht wird. Angesichts dessen sehe ich keine Möglichkeit, den Gebrauch des bestimmten Artikels zu erklären, wenn man der üblichen Deutung der „ofanfór“ folgt. Interessant ist ein Blick auf den Einsatz der Substantive „ferð“ und „fór“ in der Szenenfolge. Als Bardi seine Mutter auf dem Pferd erblickt, sind seine ersten Worte: „Þetta horfir til óefnis, er hon er á ferð komin“. Das dürfte eine bloße Feststellung sein, die man etwa mit „daß sie sich aufgemacht hat, aufgebrochen ist“ wiedergeben kann. Des weiteren sagt er: „verðr nú at leita ráðs ok létta á ofanfór n a hennar“ — mit dem besonderen Wort und dem bestimmten Artikel. In Bardis Anweisung, wie Olaf und Dag vorgehen sollen, heißt es u.a.: „segid, at þat sé vel, er hon er komin í fór v á r a“. Und schließlich hören wir die Erklärung aus Thurids Mund, als Olaf und Dag sie scheinheilig höflich begrüßt haben: „Því em ek í ferð i n a komin, at mik vættir, at siðr mun fyrir farask nokkur stórræði . . .“. Sollte nicht mit „ofanforna“ wie in den beiden letzten Fällen der mit dem Ziel Borgarfjord von Asbjarnarnes aus begonnene Ritt gemeint sein? Auffällig könnte dabei nur „ofan-“ sein. Aber eine Erklärung für die Wortwahl bietet sich an: Der Verfasser könnte den kurzen Ritt der Thurid in seiner Gänze im Sinn gehabt haben und von der Vorstellung ausgegangen sein, daß ihr Weg wie der aller Teilnehmer von höher gelegener Stelle zum Bachbett hinabgehen mußte. Vielleicht erkennen wir etwas von seinen Gedanken in den in Bardis Rede eingeschobenen erläuternden Angaben zum „Saxalœkr“: „hann fellr ór Vestrhópsvatni ok ofan í Viðidalsá; skeiðgata liggir at lœknum norðan ok svá frá honum“.

Ich möchte nach allem „ofanfór“ als Bezeichnung für Thurids Ritt, nicht als solche für ihren Sturz vom Pferd ansehen. Das hat natürlich zur Folge, daß die Übersetzung für „létta á e-t“ nicht ‘létta, gera e-ð greiðara’ sein kann. Wie schon gesagt, ist neben „ofanfór“ auch diese verbale Fügung nur aus der Heiðarvíga saga bekannt, deren Verfasser offensichtlich eine Neigung hatte, ungewöhnliche Wörter einzusetzen. Das Verb „létta“ an sich ist in mehreren Bedeutungen überliefert. Neben Belegen mit den Bedeutungen ‘leichter machen’ und ‘erleich-



tern' stehen in nicht geringer Zahl solche mit der Bedeutung 'aufhören, Schluß machen mit' (mit Dativ oder folgendem Infinitiv konstruiert). An diese haben sowohl Cleasby-Vigfusson als auch Fritzner angeknüpft bei der Übersetzung von „létta á e-t“: 'to check, stop, make alight' (1957: 385) bzw. 'gjøre en Ende paa noget, standse noget saa at det ophører' (1954: 2. Bd. 489). Auf diese Weise kommen wir zu einer Aussage Bardis, die dem Sagatext voll gerecht wird: „nun müssen wir einen Ausweg finden und ihrem Ritt (der ja schon im Gange ist) ein Ende bereiten“. Die großen Wörterbücher beweisen, daß schon andere vor mir Bardis Worte in der vorgeschlagenen Weise gedeutet hatten. Zu ihnen gehört auch Ranke mit seiner Übersetzung: „nun heißt es Mittel finden, wie wir ihrem Ritt ein Ende machen“ (*Thule* Bd. 8 1964: 309). Wenn man sich dem anschließt, werden einige der Überlegungen zu einer gedanklichen Verbindung zwischen Thor-Erzählungen und Thurid-Handlung auch aus rein sprachlicher Sicht gegenstandslos.

## Literatur

- Heiðarvíga saga* (Heið.). *Borgfirðinga sögur*, hrsg. von Sigurður Nordal u. Guðni Jónsson. Íslenzk fornrit. III, 1938 (2. Aufl. 1956), Hið íslenska fornritafélag, Reykjavík.
- „Die Geschichte vom Hochlandskampf“, übertr. von F. Ranke, *Thule*. Altnordische Dichtung und Prosa. Bd. 8, Neuausgabe 1964, Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf-Köln.
- Edda. Die Lieder des Codex regius nebst verwandten Denkmälern* (Edda), hrsg. von G. Neckel, 4. Aufl. von Hans Kuhn 1962, Carl Winter Universitätsverlag, Heidelberg.
- Snorri Sturluson Edda* (Sn.-Edda), hrsg. von Finnur Jónsson, 2. Aufl. 1926, G. E. C. Gads Forlag, København.
- Óláfs saga Tryggvasonar en mesta*, hrsg. von Ólafur Halldórsson, 1. Bd. Editiones Arnarnagænar. Series A, vol. 1, 1958, Ejnar Munksgaard, København.
- Bjarni Guðnason (BG) 1993: *Túlkun Heiðarvígisögu*. *Studia Islandica-Íslensk Fræði*, 50. hefti, Bókmenntafræðistofnun Háskóla Íslands, Reykjavík.
- Cleasby, R. & Vigfusson, G. 1957: *An Icelandic-English Dictionary*, 2. Aufl., Clarendon Press, Oxford.
- Clunies Ross, M. 1994: „Þórr's Honour“. H. Uecker (Hrsg.), *Studien zum Altgermanischen*. Festschrift für Heinrich Beck, Walter de Gruyter, Berlin-New York, S. 48-76.

- Fries, I. 1994: „När skrevs sagan? Om datering av isländska sagor, särskilt Heiðarvígásagan“. *Scripta Islandica* 45, S. 21–41.
- Fritzner, J. 1954: *Ordbog over Det gamle norske Sprog*, Nachdruck der 2. Aufl. Tryggve Juul Møller Forlag, Oslo.
- Zoëga, G. T. 1926: *A Concise Dictionary of Old Icelandic*. Clarendon Press, Oxford.